

## Zum Weiterlesen

**Weissu – is krasse Sprache!**

*In der Clique, auf dem Schulhof, im Viertel: Überall kann eine eigene Sprache entstehen. Gerade Jugendliche verändern das Hochdeutsche kreativ, um sich abzugrenzen, oder einfach aus Spaß an der Sprache. Ein Lauschangriff.*

„Es war ma krass frustrierte Tuss, dem hatte Stiefkind. Das hat immer in sein Spiegel geguckt un den angelabert: Spiegel, Spiegel an Wand, wer is dem geilste Tuss in Land?“

5 Die 17-jährige Güldem zitiert das Märchen von Schneewittchen, das es längst in einer Ethno-  
lekt-Version gibt. So nennen Sprachforscher  
den verkürzten und abgehackten Sprachstil, der  
bundesweit auf Schulhöfen und Straßen zu  
10 hören ist. Was für viele Wissenschaftler eine  
kreative Entwicklung der deutschen Sprache ist,  
bezeichnen Kritiker abwertend als „Döner-  
deutsch“ oder „Ghettoslang“. Güldem und ihren  
Freundinnen Samira und Simone ist das egal.  
15 Auch, dass sie von vielen als „Assis“ abge-  
stempelt werden. Die drei Gymnasiastinnen aus  
Frankfurt sind in Deutschland geborene Kinder  
türkischer, ghanaischer und deutscher Eltern.  
Sie sprechen fließend Deutsch – wenn sie wol-  
20 len.

Jede Zeit hat ihre Sprache, und Jugendliche  
haben schon immer versucht, sich durch ihre  
eigene abzugrenzen. In multikulturellen Groß-  
städten wie Frankfurt oder Berlin kreieren sie  
25 ihren eigenen Jargon, der für Nichtsprecher  
grammatisch falsch klingt. Es gibt Studien, die  
belegen, dass viele der Sprecher mehrsprachig  
sind und – anders als vielleicht erwartet – auch  
gut in der Schule. „Ethnolekt ist keine Auslän-  
30 dersprache und unterscheidet sich in seiner  
Grammatik vom gebrochenen Deutsch der  
Gastarbeitergeneration“, sagt die Germanistin  
Heike Wiese von der Universität Potsdam. Viel-  
mehr sei es eine dauerhafte Veränderung der  
35 Sprache, weil viele Jugendliche sie verinner-  
lichten.

Begrüßungen, Verabschiedungen, Schimpfwör-  
ter, Drohformeln oder Flirtsprüche: Im Ethnolekt  
schrumpft der deutsche Gesamtwortschatz  
40 kontinuierlich zusammen. Einfache Satzkon-  
struktionen werden aus Subjekt, Prädikat und

Objekt gebildet, Artikelformen und Präpositio-  
nen weggelassen („wenn wir Hochzeit gehen“),  
Genera verändert („son großer Plakat“), und oft  
45 fehlen die Pronomen („die haben mir beige-  
bracht“). Beim sogenannten Codeswitching  
werden mitten im Satz türkische, arabische oder  
serbokroatische Lehnwörter eingebunden: „yal-  
la“ für „auf geht’s“ oder „wallah“ (bei Gott), wenn  
50 etwas mit Nachdruck versichert wird. „Isch  
schwör“ bekräftigt eine Aussage, alles in Ord-  
nung heißt „Tamam“, und Einschübe wie „Lan“  
oder „Moruk“ sind im Ethnolekt ebenso geläufig  
wie die deutsche Entsprechung: „Alda“. Außer-  
55 dem zählen Ausrufe wie „weissu“, „krass“ oder  
„korrekt“ dazu. Wichtig bei der Aussprache ist  
die spezielle Stakkato-Intonation – und typisch  
die sogenannte Koronalisierung des Ich-Lauts:  
Isch, misch, disch. Ein mustergültiger Satz lau-  
60 tet: „Isch geh gleich U-Bahn.“

In Zeiten von Anglizismen und Computerspra-  
che verbringen Linguisten viel Zeit damit, Ju-  
gendlichen zuzuhören, ihre Unterhaltungen  
aufzuzeichnen und auszuwerten und Bücher  
über ihren phonetischen Sprachmischmasch zu  
65 schreiben. Sprachforscher wie der Germanist  
Peter Auer von der Freiburger Uni unterschei-  
den zwischen drei Formen des Ethnolekts: dem  
primären, sekundären und tertiären. Ersterer sei  
vor nahezu zwanzig Jahren in Großstädten  
70 entstanden, bezeichne ein unbewusstes  
Sprachverhalten und werde hauptsächlich von  
türkischstämmigen Jugendlichen der zweiten  
und dritten Generation gesprochen. Der sekun-  
däre wird als mediengesteuerte Reaktion auf  
75 Ersteren verstanden, der frei erweitert, hoch-  
gradig stilisiert und in Filmen, Comedys oder  
Comics eingesetzt wird. Bekannte Sprecher  
sind Comedians wie Erkan und Stefan, das Duo  
Mundstuhl mit seinen Figuren Dragan oder  
80 Kaya Yanar. Letzterer etablierte die Figur des  
türkischen Diskotürstehers und seinen Slogan  
„Ey Alder, du kommst hier net rein“. Und seit  
Ende der Neunziger gilt das Buch „Kanak  
85 Sprak – 24 Misstöne vom Rande der Gesell-  
schaft“ des türkischstämmigen Schriftstellers  
Feridun Zaimoglu als Mainstream-Lektüre zum  
Thema.

90 Auch deutsche und drittethnische Jugendliche sprechen Ethnolekt – die tertiäre Form. Es heißt, dass sich diejenigen, die ihn dabei mit einer auffälligen Betonung überzeichnen und sich damit darüber lustig machen, von den echten Sprechern abgrenzen wollen. Nehmen sie  
95 den Ethnolekt jedoch in ihre Umgangssprache auf und unterscheiden beim Sprechen nicht mehr zwischen fremdem und eigenem Stil, wird er zum Soziolekt. Sprachforscher Jannis Androutsopoulos bezeichnet den Verlauf: „von  
100 der Straße auf den Bildschirm und wieder zurück“.

Ethnolekt ist nicht nur ein stilistisches Mittel, sondern steht charakteristisch auch für die Beziehung der Jugendlichen untereinander und ihren Versuch, ihre eigene, besondere Identität  
105 zu bestimmen. Ein Merkmal dafür sind beispielsweise verbale Duelle untereinander, die nur möglich sind in einer gefestigten Gruppe und einem gemeinsamen Wissen darüber, was erlaubt ist und was nicht. „Er signalisiert, dass sie sich zugehörig fühlen und nah sind, aber auch, dass sie sich nicht erst integrieren müssen, sondern es bereits sind“, sagt Wiese.

Auch ist Ethnolekt nicht neu oder eine rein deutsche Erscheinung. In Ländern wie Frankreich, England, Schweden stellen Linguisten ähnliche Strukturen fest. Rap sei das CNN junger Schwarzer, erklärte einst Chuck D von Public Enemy. In den Vororten Frankreichs, wo  
120 viele Menschen afrikanischer Herkunft leben, hat sich in den sechziger und siebziger Jahren die sogenannte Sprache der Banlieue entwickelt. Die salonfähige Varietät des Französischen ist wie in Deutschland medialer Inhalt  
125 geworden [...]

„Jede Zeit hat ihre Wörter. Manche kommen und gehen, andere halten sich“, sagt die 19-jährige Renata. Sie besucht ein Gymnasium in Berlin-Kreuzberg. Ob sich eine Floskel halte,  
130 entscheide die Mehrheit der Sprecher. Zudem käme es darauf an, in welchem Kiez man sich aufhalte. „In Wilmersdorf sagen sie andere Sachen als hier bei uns“, sagt Renata, „das Wort ‚gebügelt‘ bedeutet da ‚übertrieben‘.“ In Kreuzberg würde das niemand benutzen.

In Berlin, Frankfurt und anderen Großstädten zeigt sich, dass der Ethnolekt nicht von der Herkunft oder der Muttersprache abhängig ist, sondern vom Wohnort der Sprecher – und dem,  
140 was gerade angesagt ist. Das sagt auch Renatas Freundin Betül:

„Mies‘ ist gerade angesagt in Kreuzberg.“ Es bedeutet so viel wie „abgefahren“ oder „der Hammer“. Begriffe wie „cüs“ (türkisch für pfui)  
145 oder „Bombe“ hingegen hätten ausgedient.

„Wir wissen, wie wir mit wem reden müssen. Mit einem Lehrer oder meinen Eltern würde ich nicht so sprechen. Aber nicht alle könnten switchen“, sagt Samira aus Frankfurt, die mühelos  
150 zwischen Ethnolekt und Standarddeutsch (Hochdeutsch) hin und her wechseln kann. Die 17-Jährige glaubt, dass es auf die sprachlichen Einflüsse ankommt, mit denen man aufgewachsen ist. „Manche kennen eben nur diese eine  
155 Sprache.“

Samiras Einschätzung belegen auch Untersuchungen. Und sie zeigen noch etwas anderes. Nämlich, dass für viele Außenstehende Ethnolekt oft mit Aggression und kriminellen Jugendlichen  
160 assoziiert wird.

„Dass die Sprechart vielen beim Zuhören aufstößt, liegt an der generellen Einstellung gegenüber Dialekten“, sagt Wiese. Nicht nur, dass bestimmte Bilder mit ihnen assoziiert würden,  
165 sie würden auch als falsches Deutsch empfunden, weil sie nicht dem offiziellen Standarddeutsch entsprechen.

Samy, ein Kind nigerianischer Eltern, habe sich die Redeweise nach dem Wechsel von der Schule an die Uni nach und nach abtrainiert.  
170 „Anfangs habe ich die dummen Kommentare nicht ernst genommen, später hat es mich gestört“, sagt der 23-Jährige. Wie lange es gedauert habe? „Irgendwann war es weg“, sagt der Student. Es sei ein Nachteil gewesen, draußen so zu sprechen. Doch wer Standarddeutsch spreche, gerate in der Clique schnell in den Verdacht, arrogant zu sein, sagt Samira. Über diesen Punkt hat Renata noch nie wirklich nachgedacht: „Bei uns denkt keiner darüber  
180 nach, ob es falsches oder richtiges Deutsch ist.“ Zudem sei es bequemer, nicht immer ganze Sätze sagen zu müssen, ergänzt Nilüfer. „Wir verstehen uns einfach mit wenigen Worten.“

Hadija Haruna: Weissu – is krasse Sprache! Jugendliche Migranten mischen das Hochdeutsch auf, unter:  
<http://www.fluter.de/de/sprachen/heft/9536/> v. 30.8.2011,  
© 2001–2015 fluter.de/Bundeszentrale für politische Bildung